Mammuts
Steinbeile
Römersiedlungen

Paläontologie und Archäologie in Großwallstadt

BAG-Verlag

2011-Mammuts-I8-_2011-Mammuts-I-.qxd 02.11.2011 04:09 Seite 113

X • Monatsdarstellungen nach Jost Amman auf süddeutschen Ofenkacheln des 17. Jahrhunderts

2011-Mammuts-I8-_2011-Mammuts-I-.qxd 02.11.2011 04:10 Seite 114

Abb. 1 *Von Nikolaus Forstill 1560 erbautes Haus.*

Abb. 2 *Hausmarke des Nikolaus Forstill.*

2011-Mammuts-I8-_2011-Mammuts-I-.qxd 02.11.2011 04:10 Seite 115

Monatsdarstellungen nach Jost Amman auf süddeutschen Ofenkacheln des 17. Jahrhunderts

Harald Rosmanitz

Im Jahre 2000 wurde an der Instandsetzung des Fachwerkhauses Hauptstraße 26 (Reis, Topografie Abb. 1,5) mit gemauertem Sockelgeschoss gearbeitet (**Abb. 1**). Dazu gehörte auch, dass man die Gewölbezwickel des Steinkellers unter dem zur Hauptstraße gelegenen Zimmer von Schutt befreite. Darin lagen bunt vermischt wenige Keramikscherben und mehrere hundert Kachelofenfragmente. Sie stammen durchweg aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Ein derartiger Fundanfall an einer solchen Stelle des Hauses ist nicht ungewöhnlich, häufen sich die Kachelscherben doch dort, wo ursprünglich der Repräsentationsraum des Eigentümers, die ›Gute Stube‹ lag. Wahrscheinlich erneuerte man irgendwann vor 1700 den Fußboden. Dabei warf man die beim Umsetzen des Kachelofens als schadhaft erachteten Kacheln in das Auffüllmaterial über dem Gewölbe.

Dendrochronologische Untersuchungen der Fachwerkhölzer des Obergeschosses ergaben als Fälldaten der Hölzer die Jahre 1559/60[1]. Damals dürfte in der ›Guten Stube‹ ein Vorgänger des hier vorgestellten Ofens gestanden haben. Von der Errichtung des Hauses kündet auch die quadratische Sandsteinplatte mit 58 Zentimeter Seitenlänge im Sockelgeschoss (Abb. 2). Zwischen der Jahreszahl 1560 wird der Erbauer Nikolaus Forstill auf dem Schriftband genannt, das sich über den mittig im unteren Bildfeld angeordneten Wappenschild breitet. In der linken oberen Ecke der Platte ist das Werkstattzeichen eines Steinmetzen eingehauen[2]. Der Schild trägt auf seiner geglätteten Fläche statt eines Wappens die erhaben ausgearbeitete Hausmarke in Form einer vertikalen Wolfsangel mit einer Mittelstrebe, eine der urtümlichsten Bauernmarken[3]. Dieses Wahrzeichen des Grundstücks war gleichzeitig auch das Zeichen des Nikolaus Forstill und konnte als Namensersatz zur Bezeichnung seiner beweglichen Güter dienen[4]. Meist waren derartige Zeichen an den Bürgerhäusern des 15. und 16. Jahrhunderts am oder über dem Türsturz angebracht[5].

Die qualitätvoll gearbeitete Platte an der Giebelseite des repräsentativen Gebäudes ist ein zusätzlicher Hinweis auf die Zugehörigkeit des Nikolaus Forstill zur reich begüterten bäuerlichen Oberschicht am Untermain. So hatte er in Großwallstadt die Ämter eines Gerichtsschöffen und Rats inne[6]. Nach seinem Tod im Alter von etwa 70 Jahren zwischen 1599 und 1600 werden beispielsweise als Mitgift seiner Frau Haus, Hof, Äcker, Wiesen, Weingärten, Gärten, Hausrat, Silbergeschirr und Kleinodien genannt[7].

2011-Mammuts-I8-_2011-Mammuts-I-.qxd 02.11.2011 04:10 Seite 116

Aus Platzgründen sollen im Folgenden nur drei ausgewählte Stücke des Kachelfunds näher vorgestellt werden: Unter einer schwarzen, glänzenden Kruste verborgen zeigt ein neun Zentimeter hohes Fragment den Oberkörper eines alten, bärtigen Mannes (**Abb. 3**). Die Kachel besitzt keine Stege, um sie im Ofenkörper zu verankern. Anhaftender Ruß auf der Rückseite zeigt jedoch, dass sie ursprünglich zur keramischen Ummantelung des Ofens gehörte. Diese Merkmale sind typisch für Exemplare, die in eine Kachelofenecke eingebaut waren.

Wie man sich den Ofen als Ganzes vorzustellen hat, verrät uns die Überdeckung des Reliefs. Der dicke, an manchen Stellen aufgerissene Auftrag besteht aus einer dünnen, rötlichen Lehmschicht. Darauf hat man eine schwarze Beschichtung aufgebracht, die stellenweise speckig glänzt. Diese sogenannte Grafitierung ist seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts für Unterfranken nachgewiesen. Sie ging einher mit der Einführung eines neuen Ofentyps, des Kombinationsofens (**Abb. 4**)[8]. Sein Unterteil setzt sich aus miteinander verschraubten gusseisernen Platten zusammen. Auf ihnen fußt ein meist einstufiger keramischer Aufsatz. Die Kombination von Gusseisen und Keramik bewirkt ein ideales Zusammenspiel von rascher Aufheizung und Wärmespeicherung. Ein weiterer Vorteil des teuren Kombinationsofens gegenüber den älteren, vollständig aus Kacheln bestehenden Öfen liegt darin, dass die Kacheln nun nicht mehr der direkten Strahlungshitze im Feuerkasten ausgesetzt sind und damit wesentlich weniger durch Überfeuerung gerissene Kacheln ausgetauscht werden müssen.

Abb. 3 *Fragment einer Eckkachel mit bärtiger, armloser Herme aus Großwallstadt.*
Abb. 4 *Kombinationsofen im Schloss Wilhelmsburg in Schmalkalden.*

2011-Mammuts-I8-_2011-Mammuts-I-.qxd 02.11.2011 04:10 Seite 117

Solchermaßen kombinierte Öfen sind wegen der Abmessungen ihrer Ofenplatten verhältnismäßig schmal. Ofenplatten lassen sich aufgrund der thermischen Belastung weder emaillieren noch bemalen. Es ist lediglich der Auftrag eines hitzeresistenten Grafitpuders möglich. Dieses Puder wurde mit Leinöl zu einer streichfähigen Masse vermengt und, nach dem Setzen des Ofens, auf die Ofenkacheln, die gusseisernen Platten, die Ofenfüße und die Bodenplatte gepinselt. Als Grundierung der keramischen Oberflächen diente eine dünne Lehmschicht. Je nach Feinheit des Puders nimmt die Oberfläche einen blauschwarzen oder silbernen Glanz an. Beim Großwallstädter Ofen hat man diese Prozedur mindestens zwei Mal durchgeführt. So wurde auf eine bereits bestehende Grafitierung, wahrscheinlich im Zuge einer Säuberung oder Reparatur, eine weitere Grafitschicht aufgelegt. Mit jeder dieser Schichten wurden die Konturen des darunter liegenden Reliefs undeutlicher.

Mithilfe von Vergleichsstücken aus Darmstadt und Kirchheim unter Teck ist es möglich, die Kachelform als einen Hermenpfeiler zu rekonstruieren[9] (**Abb. 5**). Die ehemals 33,5 cm hohe und 6,5 cm breite Kachel zeigt auf ihrer Vorderseite unter einem früchtebesetzten Blattwerk den armlosen Oberkörper eines bärtigen alten Mannes mit langem, ungekämmtem Haupthaar. Auf Taillenhöhe ist der muskulöse, unbekleidete Oberkörper von einem Frauenkopf mit Blattkrone überdeckt. Eine typisch frühbarocke Zutat ist der Serviettenkragen unter dem Kopf. Das Ganze geht nach unten in einen sich ver-

Abb. 5 *Rekonstruktion der Eckkachel aus Großwallstadt mit Hilfe von Fragmenten aus Darmstadt und Kirchheim unter Teck.*

jüngenden kannelierten Pfeiler über, an dessen Fuß ein geflügelter Puttenkopf aufsitzt. Die Eckkachel bildete zusammen mit akanthusblattbesetzten Gesimskacheln ein Gliederungssystem, welches die unterschiedlichen Reliefs auf dem Ofen in ein übergeordnetes Architekturgehäuse einbindet.

Spätestens seit der Verbreitung der Architekturtraktate des Straßburgers Wendel Ditterlin in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren Hermenpfeiler weit verbreitetes und vielzitiertes Formengut, das sich gleichermaßen an Fassaden, Möbeln, Goldschmiedearbeiten und Kachelöfen wiederfand. Ihre Blüte erlebte das Motiv in der Kachelkunst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch den in Frankfurt am Main tätigen Johannes Vest[10]. Stilistisch steht die Großwallstädter Kachel dem Werkstattkreis des Frankfurter Künstlers nahe. Demnach profitierten neben größeren Städten wie Aschaffenburg[11] oder Mainz auch blühende Märkte wie Großwallstadt vom Kunsthandwerk der Mainmetropole. Die Bildersprache überzeugt durch ein ausgewogenes Verhältnis von Figürlichem und Beiwerk[12].

Die Eckkacheln waren nach oben und unten ursprünglich von je einer Reihe von Gesimskacheln flankiert. Die 17 als Gesimskacheln identifizierbaren Fragmente lassen sich mindestens zwei unterschiedlichen Formen zuweisen. Beiden gemeinsam ist ein breiter, mit Akanthusblättern besetzter Fries. Weisen einige Kacheln unter dem Akanthusblattbesatz lediglich einen schmalen Zahnschnittfries auf, waren die meisten Gesimskacheln mit einem Band aneinandergereihter Köpfe von Löwen, Putten, Frauen und bärtigen Männern ausgestattet (**Abb. 6, 7**). Beide Dekorzonen sind durch einen Perlstab voneinander getrennt. Der Anordnung des kopfbesetzten Frieses oberhalb des ausladenden Akanthusblattbesatzes zufolge bildeten solche Kacheln einen Teil des unteren Abschlussfrieses am Übergang von dem keramischen Oberofen zum gusseisernen Feuerkasten. Folgerichtig dürften die zahnschnittbesetzten Gesimskacheln den oberen Abschluss des Oberofens gebildet haben.

Akanthusblattbesetzte Gesimskacheln waren in Süddeutschland weit verbreitet. Die einerseits realistische, andererseits stereotype Ausbildung des Akanthusblattbesatzes weist die Kachel dem 17. Jahrhundert zu. Ein Blick auf die Verbreitung der 16

Abb. 7 *Gesimskachel mit maskenbesetztem Fries aus dem Museum der Stadt Miltenberg.*

2011-Mammuts-I8-_2011-Mammuts-I-.qxd 02.11.2011 04:10 Seite 119

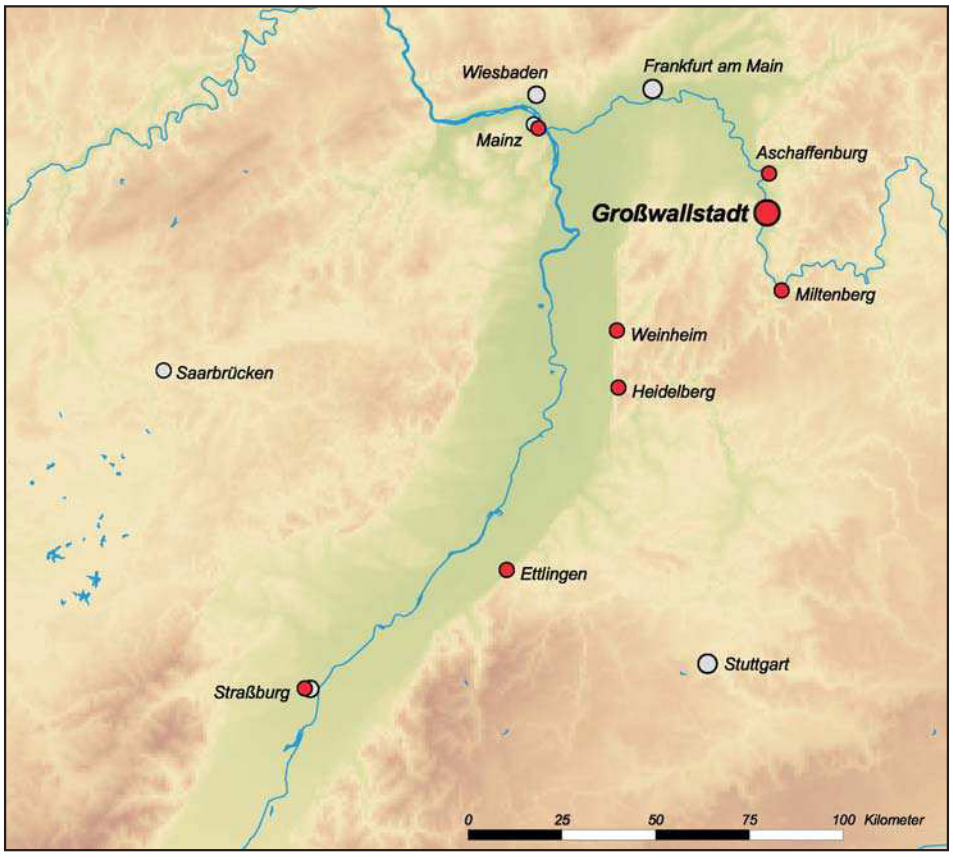

Abb. 8 *Verbreitung der Gesimskachel mit maskenbesetztem Fries.*

bekannten Gesimskacheln mit kopfbesetztem Fries zeigt eine Ballung im Rhein-Main-Raum und eine Streuung entlang des Oberrheins[13] (**Abb. 8**). Kacheln dieser Art lassen sich der bald nach 1600 erfolgten frühbarocken Ausstattung des Heidelberger Schlosses zuweisen[14]. Sie belegen, dass der Einsatz solcher Kacheln durchaus höchsten Ansprüchen der höfischen Kunst genügen musste. Ein weiteres Fragment aus einer Töpferei in der Innenstadt von Ettlingen[15] gibt uns eine Vorstellung davon, wie lange solche Motive in Gebrauch waren. Die Töpferei ging erst während des Pfälzisch-Orleanschen Erbfolgekrieges im Jahre 1689 in Flammen auf. Die besagte Kachel wartete zu dieser Zeit als frisch gefertigte Ware auf ihren Einbau in einen neu zu setzenden Kachelofen.

Der mit 23 Fragmenten größte Kachelkomplex aus dem Forstill-Haus lässt sich unglasierten, hochrechteckigen Blattkacheln zuweisen. Diese hatten ursprünglich eine Höhe von 30,0 cm und eine Breite von 26,6 cm. Wie die Eck- und Gesimskacheln bestehen sie aus nur schwach gemagertem, weiß brennendem Ton mit einem Grafitüberzug. Von den insgesamt mindestens vier Blattkacheln haben sich jeweils weniger als fünf Prozent der ursprünglichen Bildfelder erhalten. Die Halbreliefs auf den

Abb. 9 *Rekonstruktion des Rahmens der Blattkacheln aus der Monatsserie auf der Grundlage einer Kachel aus Ettlingen.*

Vorderseiten zeigen in antike Kleidung gehüllte junge, stehende Männer. Ein schmaler Profilrahmen mit umlaufendem Perlstab setzt das Innenfeld der Kacheln vom Rahmen ab, der in Form einer Arkade gestaltet wurde (**Abb. 9**). Die Pfeiler der Arkade ruhen auf breiten, annähernd quadratischen, diamantschnittbesetzten Sockeln. Von den flankierenden Pfeilern haben sich keine Reste erhalten. Der Bereich über dem sich zwischen den beiden Pfeilern spannenden glatten Bogen war mit Beschlagwerk besetzt. Ausgehend von einer querovalen, glatten Kartusche über dem Bogenscheitel zog sich das Dekor mit seinen eingerollten Enden bis in die Zwickel hinein. In Entsprechung zu frühbarocken Scharnieren und Türbeschlägen war das Beschlagwerk dort als Rankenbündel ausgebildet. Der bei wechselndem Innenfeld gleichbleibende Rahmen belegt die Verwendung eines zweiteiligen Models bei der Fertigung der Großwallstädter Blattkacheln. Fast alle Hafner verfügten über zweiteilige Model, bei denen Innenfeld und Rahmen als eigenständige Werkstücke miteinander kombiniert werden konnten. Dadurch war es für den Hersteller von Kacheln möglich, eine Vielzahl unterschiedlicher Kacheln zu fertigen und anzubieten.

Abb. 10 *Rekonstruktion des Monats August auf der Grundlage eines Models aus Landshut am Lech.*

Eine Identifikation der Darstellung auf den Bildfeldern ist mit Hilfe eines Fragments möglich, auf dem sich die Buchstaben …VGVS… erhalten haben. Vollständig finden wir den Schriftzug auf einem Kachelmodel der Sammlungen der Staatlichen Fachschulen für Keramik in Landshut (**Abb. 10**)[16]. Es zeigt in einer Arkade einen spiegelverkehrt nach rechts gewendeten bärtigen Bauern. Er steht auf einer zur Mitte ansteigenden, in leichter Oberansicht wiedergegebenen Wiese neben einen schulterhohen Baum. Hinter ihm erstreckt sich ein Kornfeld, rechts von ihm liegen Getreidegarben. Eine Garbe hat er sich über die Schulter gelegt. In seiner Linken hält er die für das Schneiden der Garben notwendige Handsichel. Der Designer des Motivs, der Bossier oder For-

2011-Mammuts-I8-_2011-Mammuts-I-.qxd 02.11.2011 04:12 Seite 121

menschneider, legte größten Wert auf eine streng achsensymmetrische Anordnung des Bildfeldes. So platzierte er, als Gegenstücke zu dem Bäumchen links vom Dargestellten, rechterhand zusätzlich zum Garbenbündel ein auf dem Boden liegendes, hölzernes Trinkfässchen. Die Bekleidung des Bauern – ein antikisierendes Wams, das auf Taillenhöhe in einen kurzen Rock übergeht – besteht aus feinem, fast schwerelos wirkendem Leder. Es liegt eng am Körper an und bildet die darunterliegenden Konturen des Muskelspiels ab. Die Füße stecken in wadenhohen Lederstulpen, die im Bereich der Zehen ausgeschnitten sind. Lediglich der breitkrempige Schlapphut entspricht der Tracht der Bauern am Übergang vom 16. zum 17. Jahrhundert.

Die Inschrift »Augustus 8« auf Kopfhöhe erlaubt die Identifizierung des Dargestellten als Personifikation des Monats August, dem achten Monat im Jahreslauf. Sie wird seit der Romanik auf Werken der Kunst im Zusammenhang mit der Getreideernte in Verbindung gebracht. Typisch für die frühbarocke Darstellung ist ihre erst bei genauerem Hinsehen erkennbare Vielschichtigkeit: Die Einbringung der reichhaltigen Ernte ist eine kräftezehrende Arbeit, welche nur die Stärksten durchführen können – daher der muskulöse Bauer. Die größte Bedrohung der noch nicht eingefahrenen Ernte ist zweifellos ein Unwetter. Ein solches scheint sich über dem Bauern bereits zusammenzubrauen. Die Versinnbildlichung vom mühsam zu erarbeitenden Lohn und von einem keinesfalls ungetrübten Wohlstand steht in deutlichem Kontrast zur ansonsten rein jahreszeitbezogenen Darstellung.

Die Monatsallegorien gehen auf Radierungen von Jost Amman zurück[17] (**Abb. 11**). Die zwölf Blätter umfassende Folge wurde vom Goldschmied Stefan Hermann in Ansbach herausgegeben[18]. Auf dem Monatsbild Dezember finden sich rechts unten die Datierung 1588 und die Initialen ›I A‹.

Die zeichnerische Vorlage der Allegorie des Monats August wurde detailgenau in das Relief umgesetzt. Als Beschränkung erwies sich das Bildformat. Dadurch mussten die Gliedmaßen verkürzt werden.

Jost Amman gehörte zu den produktivsten Illustratoren seiner Zeit. Sein überliefertes Werk beschränkt sich durchweg auf kleinformatige Entwurfsarbeiten, so dass er dem Kreis der Nürnberger Kleinmeister zugerechnet wird. Im Jahre 1561 siedelte er von seiner Geburtsstadt Zürich nach Nürnberg über. Der gelernte Glasmaler gestaltete Scheibenrisse, Vorzeichnungen für Farbfenster, und entwarf Goldschmiedearbeiten. Daneben haben sich zahlreiche Zeichnungen, Holzschnitte und Kupferstiche erhalten, die mit ih-

Abb. 11 *Allegorie des Monats August aus einer Kupferstichfolge des Jost Amman von 1588.*

2011-Mammuts-I8-_2011-Mammuts-I-.qxd 02.11.2011 04:12 Seite 122

Abb. 12 *Die Ettlinger Blattkacheln mit Allegorien der Monate Mai (Typus 1) und Oktober (Typus 2) im Größenvergleich.*

ren biblischen, historischen oder allegorischen Inhalten in der Regel als Buchillustrationen dienten. Von Amman stammen ferner ein »Kunstbüchlin«, das Ständebuch mit Berufsdarstellungen sowie mehrere Tracht- und Wappenbücher[19].

Die früheste Übertragung seiner Werke in die Kachelkunst belegen sechs Reliefs mit Monatsallegorien, die sich in Landshut und München erhalten haben und deren Rahmen auf das Jahr 1605 datiert sind. Sie werden hier als Typus 3 bezeichnet[20].

In Süddeutschland wurde die Ammansche Kupferstichfolge in erster Linie für drei unterschiedliche Kachelserien verwendet[21]: Für die ›kleine Serie‹, den Typus 1 (**Abb. 12**)[22], für die ›große Serie‹, den Typus 2[23], und für eine hochbarocke Serie in Anlehnung an die Amman-Stiche, den Typus 4[24]. Für den Großwallstädter Rahmen lassen sich bislang keine Vergleichsstücke anführen.

Ein Blick auf die Verbreitung der Kacheln mit der Monatsserie nach Jost Amman (**Abb. 13**)[25] zeigt die bereits bei den Gesimskacheln beobachtete Nähe zu den Flüssen Main und Rhein. Das gesamte Verbreitungsgebiet greift, vom östlichsten Fundort Kitzingen aus gesehen im Westen bis zum Rhein, im Norden nicht über den Main hinaus. Einflüsse großer Handelsstädte dürften für diese Entwicklung ebenso verantwortlich zeichnen wie Territorialgrenzen und Topographie[26].

Wenden wir uns der Frage nach der Datierung der Monatsserien vom Typus 1–3 zu, denen die Großwallstädter Stücke zugewiesen werden können. Die in das Jahr 1605 datierte Rahmung des Typus 3 zeigt, dass 17 Jahre nach der Schöpfung des Bildmotivs entsprechende Reliefs im Umlauf gewesen sein dürften.

Ein Großteil der Kacheln vom Typus 1 und 2 stammt aus Fundzusammenhängen, die am Ende des 17. Jahrhunderts bei Verwüstungen im Zuge des Pfälzisch-Or-

2011-Mammuts-I8-_2011-Mammuts-I-.qxd 02.11.2011 04:12 Seite 123

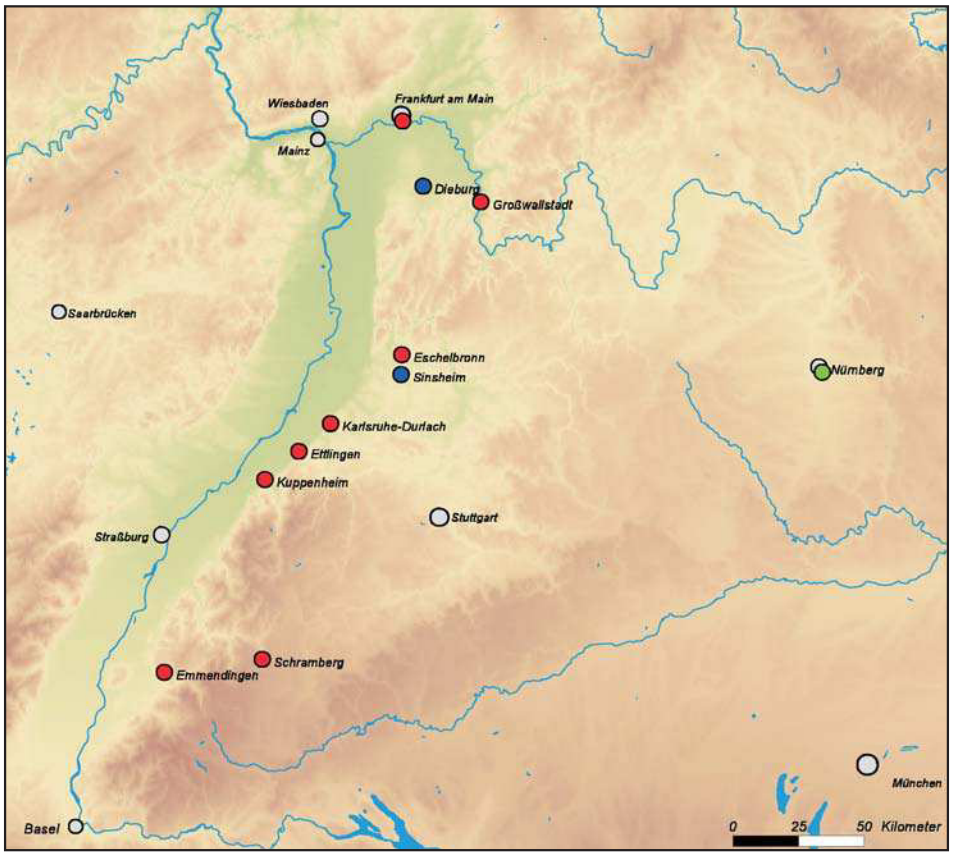

Abb. 13 *Verbreitung der Blattkacheln mit der Allegorie der Monate nach Jost Amman (ohne Typus 4). Rot: Kachelfunde; blau: Modelfunde; grün: Stadt, in der das Motiv entwickelt wurde.*

leanischen Erbfolgekrieges in den Boden gelangten. Die Öfen mit diesen Kacheln dürften bald nach der Mitte des 17. Jahrhunderts aufgesetzt worden sein. Einen Sonderfall stellen die in Dieburg gefertigten Kacheln dar. Aus dem nahe bei Frankfurt am Main gelegenen Töpferzentrum[27] gibt es Reliefs zur Modelherstellung – sogenannte Patrizen –, Model, Halbfabrikate und Ofenkeramik, die sich in das erste Viertel des 17. Jahrhunderts datieren lassen. Sowohl stilistisch als auch in der makroskopischen Zusammensetzung des Scherbens stimmen die Dieburger Patrizen und Model überein mit zahlreichen Fragmenten im Hessischen Landesmuseum Darmstadt ohne Fundortnachweis[28]. Zu dem Konvolut zählen insgesamt 18 Fragmente der Ammanschen Monatsserie. Mit drei Patrizen und vier Model enthält das Gebinde die größte Ballung von Produktionsmitteln dieser Serie überhaupt[29]. Vielleicht stammen auch die Darmstädter Stücke aus einer Dieburger Werkstatt, die sowohl Model als auch Kacheln der Ammanschen Monatsserie produzierte und verhandelte.

Obwohl nur ein verschwindend geringer Teil des ursprünglichen Großwallstädter Kachelofens geborgen werden konnte, bieten dennoch die geborgenen Fragmente Einblicke in verschiedene Aspekte des Alltags, beispielsweise zum Wohnkomfort in

einem Flecken am Untermain im 17. Jahrhundert. Der Kachelfund informiert uns zudem über ein zeitlich und räumlich klar eingrenzbares Verbraucher- und Herstellermilieu von Ofenkacheln.

Anmerkungen

Axel Schnabel, Großwallstadt, sei für die Bergung des Fundmaterials und Angaben zu den Fundumständen, Alexander Reis für die Überlassung des Fundmaterials zur Bearbeitung und für die Ausführungen zu Nikolaus Forstill und seinem Hauszeichen herzlich gedankt.

1 Gutachten Zentrum Handwerk u. Denkmalpfl., Fulda; freundl. Hinweis A. Schnabel.

2 Zum Vorkommen eines ähnlichen Zeichens am Stadtschloss von Klingenberg vgl. Kunstdenkmäler, XXIII. Bezirksamt Obernburg (München 1925) 74.

3 G. Güterbock, Haus-, Hof- und Handwerkszeichen im Odenwald. In: P. Assion (Hrsg.), Ländliche Kulturformen im deutschen Südwesten. Festschr. H. Heimberger (Stuttgart 1971) 51.

4 Vgl. A. L. J. Michelsen, Die Hausmarke. Eine germanistische Abhandlung (Jena 1853) 45; Güterbock (Anm. 3) 37 f.; 47; 51.

5 Michelsen (Anm. 4) 9; 15 ff. 48; H. Spruth, Die Hausmarke. Wesen und Bibliographie (Neustadt/Aisch 1960) 9 f.

6 Zu den familiären Beziehungen Forstills innerhalb der sozialen Oberschicht am Untermain vgl. E. Erfurt in: Heimat- u. Geschichtsver. Großwallstadt (Hrsg.), Prothocoll unnd Gerichts Buch des Fleckens Grossen Walstatt (Obernburg 2009) 64 ff.

7 Ebd. 63; 144.

8 K. von den Driesch, Handbuch der Ofen-, Kamin- und Takenplatten im Rheinland (Köln 1990) 12 ff.

9 Hessisches Landesmus. Darmstadt, ohne Inv.; Kirchheim unter Teck, Stadtmus., ohne Inv. von den Grabungen Marienstr. 3 und Wellingstr. 14.

10 O. Lauffer, Der Kachelofen in Frankfurt. In: Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Städtischen Historischen Museums Frankfurt a. Main (Frankfurt 1903) 133 ff.; K. Simon, Johannes Vest v. Creussen in Frankfurt am Main. Monatsh. Kunstwiss. 14, 1921, 56 ff.

11 L. Döry in: G. Ermischer, Schloßarchäologie. Funde zu Schloß Johannisburg in Aschaffenburg (Aschaffenburg 1996) 78 ff.

12 Zu ähnlichen Ofenkacheln vgl. die möglichen Dieburger Funde im Hess. Landesmus. Darmstadt u. aus Nidderau-Windecken vgl. H. Lasch, Der Josephzyklus. Eine Serie von Ofenkacheln aus dem ehemaligen Schloss in Nidderau-Windecken (Hanau 2004).

13 Aschaffenburg, Hettinger-Werkstatt: Mus. Stadt Aschaffenburg, Inv. 1952. – Großwallstadt, Hauptstraße 26: Privatbesitz. – Ettlingen, Klösterle: Albgaumus., ohne Inv. – Heidelberg, Innenstadt: Kurpfälz. Mus., ohne Inv. – Heidelberg, Schloss: Ver-

waltung Staatl. Schlösser u. Gärten, Inv. A 275. – Mainz, Innenstadt: Landesmus. Mainz, ohne Inv. – Miltenberg, Innenstadt: Mus. Stadt Miltenberg, ohne Inv. – Straßburg, Innenstadt: Hist. Mus. Straßburg, Inv. 12349. – Weinheim, Innenstadt: Mus. Weinheim, Inv. 2593. – Zur großen Bedeutung der Wasserwege bei der Verbreitung der Keramik vgl. auch H.-P. Mielke, Von der Ofenkachel zum Kachelofen. Keramische Ofenelemente am Flußsystem der Weser. In: ders. (Hrsg.), Keramik an Weser, Werra und Fulda (Minden 1981) 107 ff.

[14] H. Rosmanitz, Schlösser Baden-Württemberg 2, 1996, 30 ff.; R. Ludwig/M. Brenner/U. Klein in: Der Winterkönig Friedrich von der Pfalz. Bayern und Europa im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges (Stuttgart 2003) 138 ff.

[15] H. Rosmanitz, Der Kachelofen und seine Entwicklung bis ins 18. Jahrhundert. In: D. Lutz/E. Schallmayer, 1200 Jahre Ettlingen – Archäologie einer Stadt. Arch. Inf. Baden-Württemberg 4, 1988, 87 ff.

[16] G. Benker/H. Hagn, Historische Kacheln und Model vom Spätmittelalter bis zum Jugendstil. Die Sammlung der Staatlichen Fachschule für Keramik Landshut. Schr. Mus. Stadt Landshut 13 (Landshut 2002) 103 f. Nr. 176.

[17] H. Rosmanitz/S. Stelzle, Monatsdarstellungen auf Ofenkacheln nach Radierungen von Jost Amman. Ettlinger H. 27, 1993, 49 ff.; H. Rosmanitz/S. Stelzle-Hüglin, Von der Druckgraphik zum Kachelrelief. Monatsdarstellungen nach Jost Amman auf südwestdeutschen Ofenkacheln des 16. und 17. Jahrhunderts. Arch. Nachr. Baden 51/52, 1994, 58 ff.

[18] Die Radierungen wurden als Hochoval mit einem Durchmesser von 8,8 × 6,0 cm ausgeführt. Eine vollständige Serie der Monatsdarstellungen findet sich in der Siegelschen Sammlung der Stadt Karlsruhe (Inv. 60/141/69–80).

[19] Zu weiteren Werken der Kachelkunst, die im 17. Jh. nach Vorlagen von Amman gearbeitet wurden, vgl. etwa D. Ade-Rademacher/S. Mück, »Mach Krueg, Haeffen, Kachel und Scherbe«. Funde aus einer Ravensburger Hafnerwerkstatt vom 16. bis 19. Jahrhundert. Arch. Inf. Baden-Württemberg 11 (Stuttgart 1989) 18.

[20] Landshut, Staatliche Fachschule für Keramik vgl. Benker/Hagn (Anm. 16) 104; München, Bayer. Natmus., Inv. Ker 376. Die Beschriftung des Rahmens »Das Geheus der finf Sin 1605« verweist darauf, dass dieser ursprünglich für eine Folge mit Allegorien der Sinne gedacht war, die Ammanschen Monatsbilder also erst nachträglich mit dem 1605 entwickelten Rahmen kombiniert wurden. – Zur früheren Verwendung der Monatsdarstellungen als Vorlagen für Goldschmiede vgl. S. Glaser in: Quasi Centrum Europae. Europa kauft in Nürnberg 1400–1800 (Nürnberg 2002) 410 ff.

[21] Rosmanitz/Stelzle (Anm. 17) 60 ff. – Zu Einbindungen in einen eigentlich für anderweitige Innenfelder bestimmten Rahmen vgl. Anm. 19 sowie die Rahmung auf einem Model mit der Verkörperung des Monats Mai im Städt. Mus. Kitzingen (ohne Inv.), die der Rahmung der oberrheinischen Apostelserie vom Typus C 3 entspricht: H. Rosmanitz, Kunst als Dutzendware – eine frühbarocke Kachelserie aus dem Oberrheintal. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 25, 1996, 142 f.

[22] Abmessungen ca. 18,0 × 18,0 cm, Innenfeldhöhe 12,5 cm.

[23] Abmessungen ca. 25,5 × 22,5 cm, Innenfeldhöhe 17,0 cm.

[24] Abmessungen ca. 43,5 × 32 cm.

[25] Dieburg, Minnefeld 13 und Römerstr. 8: Mus. Schloss Fechenbach, Inv. I 91/52. – Frankfurt a. M.: Hist. Mus. Frankfurt, Inv. X 76:251; L. Döry, Keramika. Frankfurt als Herstellungsort und Markt für keramische Erzeugnisse im 16. und 17. Jahrhundert. Kleine Schr. Hist. Mus. 9 (Frankfurt 1978) 27. – Großwallstadt: Privatbesitz. – Hechingen: Städt. Mus., Inv. 84/446. – Kitzingen: Städt. Mus., ohne Inv. – Karlsruhe-Durlach: H. Rosmanitz, Ein frühbarocker Kachelofen in Karlsruhe-Durlach, Amtshausstraße 11. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 23, 1994, 60 ff. – Emmendingen, Eichberghöfe: S. Stelzle, Ein Renaissancekachelofen aus der Wüstung Eichberghöfe bei Emmendingen. Untersuchungen zu einer alttestamentarischen Figurenserie. Unpubl. Magisterarbeit Univ. Freiburg 1992, 93 ff. – Eschelbronn, Wasserburg – Kuppenheim: D. Lutz, Beobachtungen zur Stadtbefestigung von Kuppenheim, Kreis Rastatt. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1992, 364 ff. – Schramberg, Burg Hohenschramberg: L. Späth, Kachelöfen auf der Burg Hohenschramberg. D'Kräz. Beitr. Gesch. Stadt u. Raumschaft Schramberg 2, 1982, 38 ff. – Schwäbisch Hall: Hällisch-Fränkisches Mus., Inv. 935; H. Rosmanitz, Evangelisten, Tugenden und ein Kurfürst. In: A. Bedal/I. Fehle (Hrsg.), Hausgeschichten. Kat. Hällisch-Fränkisches Mus. Schwäbisch Hall 8 (Sigmaringen 1994) 158 f. – Sinsheim, Marktplatz: H. Rosmanitz, Kacheln aus dem Heimatmuseum Sinsheim. Überlegungen zur Bildersprache und Formenvielfalt reliefierter Ofenkeramik im Kraichgau. Kraichgaujahrb. 13, 1993, 223 ff. – Nicht aufgenommen sind die Fundstellen der hochbarocken Kacheln vom Typus 4. Vgl. dazu Rosmanitz/Stelzle-Hüglin (Anm. 17) 67.

[26] Allgemein dazu J. Hallenkamp-Lumpe, Studien zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts anhand von Bodenfunden aus Westfalen-Lippe. Denkmalpfl. u. Forsch. Westfalen 42 (Mainz 2006) 139 ff.

[27] Zur Datierung eines Ofen mit einer Kachel vom Typus 1 aus Emmendingen in die erste Hälfte des 17. Jhs. vgl. Stelzle (Anm. 25) 151 ff. – Zu Funden in einer Ettlinger Töpferei, in Kuppenheim und von der Burg Hohenschramberg vgl. Anm. 25; Rosmanitz (Anm. 15) 89; ders., Die Ettlinger Europa. Eine frühbarocke Ofenkachel als Manifestation der Weltsicht am Ende des 17. Jahrhunderts. Ettlinger H. 28, 1994, 47 ff.

[28] Zur Dieburger Gefäß- und Kachelproduktion Ende des 14. Jhs. vgl. etwa G. Prüssing/P. Prüssing, Das spätmittelalterliche Töpferzentrum Dieburg. In: Dieburg – Erbe und Gegenwart II. Jahrb. 2002, 61 ff.

[29] Hess. Landesmus. Darmstadt, Inv. GM 1885 112,90; 136,3; 136,27; 136,31.

[30] Zur Zuschreibung der Darmstädter Ofenkeramik zur Töpferei der Familie Klingenschmidt in Alzey vgl. K. Strauss, Die Kachelkunst des 15. bis 17. Jahrhunderts in europäischen Ländern III (München 1983) 73 ff. mit Taf. 142,6 u. 154,6.7.